

Künstliche Breccien aus Alabaster an Kirchenausstattungen des 18. Jahrhunderts

Autor(en): **Quervain, F. de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **27 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Künstliche Breccien aus Alabaster an Kirchengestaltungen des 18. Jahrhunderts

von F. DE QUERVAIN

In einer früheren Veröffentlichung über dekorative Steinanwendungen in Kirchen (DE QUERVAIN, 1966) unterschied der Verfasser gemäß allgemeiner Gepflogenheit zwischen Marmor als natürlichem Stein in polierter Form und Marmorimitationen. Beim ersteren handelt es sich um verschiedene Arten von Kalksteinen, speziell auch kristalline Ausbildungen; ferner darf man den ähnlichen Alabaster dazurechnen. Bei den letzteren kann zwischen «marmoriertem» Holz und Gipsstuck in verschiedenen Techniken (erläutert z.B. in KNOEPFLI, 1965) unterschieden werden.



Abb. 1 St. Gallen, Stiftskirche, Notkersaltar. Mosaikartiger Überzug mit Platten aus natürlichem Alabaster verschiedener Färbung und Struktur

Die Fortsetzung der Beobachtungen führte nun den Verfasser dazu, die zwar nicht häufige, aber offenbar für die Ostschweiz recht typische Plattentechnik (*Opus sectile*) anzuführen, die zwischen Stein und «künstlichem Gebilde» steht. Eigentlich gehört sie beiden Gattungen an; materialmäßig ist sie vorwiegend dem natürlichen Stein, technisch dem Kunstgebilde zuzurechnen, und sie ist hier nur teilweise als Imitation gedacht.

An zwei Beispielen soll diese Zwischenform beschrieben werden. Der Notkersaltar (um 1769/70) im Chor der Stiftskirche St. Gallen (ebenso der gleichgestaltete Johannesaltar) ist an der Oberfläche zur Hauptsache aus plattigen Alabasterstücken von unterschiedlicher Größe (cm bis dm) und von unregelmäßiger, meist eckiger Form zusammengesetzt. Die Stücke sind durch Stuck zu einer Art künstlicher Breccie (oder vielleicht besser zu einem großteiligen Mosaik) verbunden. Der Mosaikaufbau wird noch betont durch unterschiedliche Färbungen und Zeichnungen der Alabasterstücke. Diese sind in der Regel blaßfarben (weißlich, gelblich, bräunlich, rötlich, oft gefleckt oder geädert), vereinzelt auch dunkler grau. An profilierten Teilen finden sich auch größere Partien aus einheitlichem Stein.

Ein anderes Bild bieten die vier Seitenaltäre der Pfarrkirche St. Columban in Rorschach (um 1786). Die einzelnen Elemente der Mensen und der Aufbauten sehen auch bei näherem Betrachten einheitlich steinartig aus, allerdings nicht ganz natürlich. Erst die genauere Prüfung zeigt, daß die Oberfläche puzzleartig mit Alabasterplättchen belegt ist, jedoch hier nicht gemischt, sondern an jedem Architekturelement (mit wenig Ausnahmen) einheitlich. Dabei wurde vom Altarbauer (Laurenz Schmid in Konstanz [GRÜNENFELDER, 1967]) das Breccienaussehen nach Möglichkeit vermieden. Die Fugen sind sehr schmal, ja vielfach kaum sichtbar.

Nur teilweise Alabasterelemente zeigen im genannten Gebiet einige weitere sonst aus Stuck bestehende Altäre. Besonders charakteristisch, sich vom rot-grau marmorierten Stuck scharf abhebend, sind die zahlreichen Schilde des Hochaltars (1769) der Pfarrkirche St. Michael in Niederbüren: Alabasterstücke verschiedener Größe und Form sind zu einer auffallenden Breccie gefügt, analog dem beschriebenen Notkersaltar in St. Gallen.

Ebenfalls vorwiegend aus Schlißstuck bestehen die vier Altäre in der Rotunde der Stiftskirche St. Gallen (um 1770–1772). Immerhin beobachtet man hier an Teilen



Abb. 2 Rorschach, St. Columban, Seitenaltar. Überzogen mit kleinen Alabasterplättchen, ohne Betonung des Breccienaufbaus

der Mensen geformte Partien aus einheitlichem rötlichem, dunkel geädertem Alabaster; im übrigen sind nur an relativ wenigen Stellen noch Alabasterstücke dem Stuck eingefügt. – Jedenfalls dürften, speziell in der Ostschweiz, noch weitere Alabasteranwendungen der beschriebenen Art aus dem Spätbarock oder dem Klassizismus vorhanden sein. Diese bereits künstlichen Brecciengebilde scheinen wiederum, nun ganz in Stuck, imitiert worden zu sein, so am Presbyterium von 1770 in der Stiftskirche Bischofszell (KNOEPFLI, 1962) und am Marienaltar von 1771 in der Pfarrkirche Berneck (GRÜNENFELDER, 1967).

Aus der zentralen und der nördlichen Schweiz sind mir dagegen keine typischen Beispiele bekannt. Die kirchlichen Alabasterobjekte sind hier älter (17. Jh.) und bestehen aus einheitlichem Stein (DE QUERVAIN, 1961, 1964).

Gibt es Hinweise in alten Akten auf diese Ausführungsart? Aus der Literatur sind mir zwei bekannt. POESCHEL (1961) zitiert im geschichtlichen Abschnitt über die Stiftskirche St. Gallen (Seite 124): «1769 wird dem Meister Morett für 1100 fl. ein Altar aus Alabastersteinen vergeben.» Hier dürfte es sich um den Notkers- oder Johannes-

altar gehandelt haben. Eine ganz klare (und völlig zutreffende) alte Zitation findet sich bei GRÜNENFELDER (1967): «ganz mit Alabaster überzogen», die Altäre von Rorschach (St. Columban) betreffend.

Zum Schluß sei noch die Frage der Herkunft des Alabastersteins angeschnitten. Ohne Aktenhinweise dürfte diese schwerlich entschieden werden können. Alabaster ist ein Gestein ohne große Variationsbreite, d.h., ähnliche Varietäten kommen an zahlreichen Stellen vor. Die festgestellten Ausbildungen könnten von verschiedenen, zur fraglichen Zeit jedenfalls in Abbau stehenden Vorkommen des östlichen Juras (inkl. Randens) stammen (DE QUERVAIN, 1969). Die ganze Frage sollte aber in größerem Rahmen untersucht werden. Dazu gehörten Studien über die Verhältnisse in den ausländischen Nachbargebieten. Sie sollten sich nicht nur auf Anwendungen, sondern auch auf die Werkstätten beziehen, die sich dieser Alabaster-Plattentechnik widmeten. Dazu fehlen dem Verfasser sowohl die Möglichkeiten als auch die nötige Kompetenz.



Abb. 3 Niederbüren, St. Michael, Hochaltar. Die Schilder aus grobem Alabastermosaik heben sich deutlich ab von den grau-rote Breccienstruktur zeigenden Stuckteilen

LITERATUR

- J. GRÜNENFELDER: *Beiträge zum Bau der St.-Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785*. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 85. Heft, 1967.
- A. KNOEPFLI: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*. Band III. *Der Bezirk Bischofszell*. Verlag Birkhäuser, Basel 1962.
- A. KNOEPFLI: *Stuck-Auftrag und Stuck-Polychromie in der barocken Baukunst*. Festgabe für Hans Burkard, Goßau 1965.
- E. POESCHEL: *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen*. Band III. *Die Stadt St. Gallen II. Das Stift*. Verlag Birkhäuser, Basel 1961.
- F. DE QUERVAIN: *Gestein aus dem Jura an historischen Bau- und Bildwerken des Aargaus*. Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft 26, 1961.
- F. DE QUERVAIN: *Gesteinskunde und Kunstdenkmäler*. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. 23/I, Verlag Birkhäuser, Basel 1964.
- F. DE QUERVAIN: *Natürliche und imitierte Marmore aus kirchlichen Anwendungen des 17. und 18. Jahrhunderts in der zentralen und östlichen Schweiz*. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 24/4. Verlag Birkhäuser, Basel 1966.
- F. DE QUERVAIN: *Die nutzbaren Gesteine der Schweiz*. Kümmerly und Frey, Bern 1969.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Alle Abbildungen vom Verfasser